

Grünzeug

Über den Wert von Bäumen in der Stadt und wie mit ihnen umgegangen wird – nicht nur in Stuttgart





Die Stadt atmet Hitze aus allen Poren. In den zubetonierten Häuserschluchten ist es unerträglich stickig. »Urbanes Tropenfiebers« titelte die Süddeutsche Zeitung kürzlich und berichtete, weshalb in wenigen Jahrzehnten »auch die Leipziger und Stuttgarter unter dem »Hitzestress« zu leiden haben, der eher aus südeuropäischen Städten wie Athen oder Rom bekannt ist«. Viele Stuttgarter fühlen sich freilich schon in diesem Jahr hitzestress.

Manche werden sich auch sorgenvoll an den Sommer 2003 erinnern, als bei vergleichbaren Bedingungen in Baden-Württemberg 1.100 Hitzetote zu vermeiden waren. Der Deutsche Wetterdienst errechnete in einer Langzeitstudie pro Hitzemonat rund 180 zusätzliche Todesfälle. Denn bereits Temperaturen über 30 °C bringen gesundheitliche Risiken mit sich: Erhöhte Ozonwerte können Reizungen der Atemwege, Husten, Kopfschmerzen und Atembeschwerden verursachen. Durch Hitzeeinwirkung drohen Müdigkeit, Schwindel und Muskelkrämpfe, im Extremfall sogar Hitzschlag, Verwirrtheit und Kreislaufkollaps, warnt die Stadt Stuttgart auf ihrer Website. In Stuttgart verschärft die Kessellage das Problem noch. Unter den unzulässig hohen Feinstaubwerten leiden gesundheitlich bereits jetzt viele Menschen – Tendenz: ohne Gegenmaßnahmen weiter steigend.

Kommunalpolitik für Klima und Gesundheit?

Angesichts dieser Situation müssten verantwortungsbewusste Stadtpolitiker schon längst Bäume pflanzen, Parks erweitern, Wasser- und Grünflächen erhalten und neue anlegen lassen, Frischluftschneisen schaffen oder zumindest bewahren und weitere Bodenversiegelung verhindern. Andernorts geschieht das auch. Und in Stuttgart? Wer im Kessel den bitter benötigten kühlen Baumschatten sucht, wird ihn immer seltener finden. Ebenso rar sind inzwischen verbindliche Worte von OB Fritz Kuhn zu diesem Thema

– von Taten ganz zu schweigen. Es ist wohl kein Zufall, dass die für Stuttgart besonders dringliche Reduktion des Feinstaubes – im Wahlkampf noch oberstes Ziel des Stadtoberhaupts – inzwischen offenbar keine Chefsache mehr ist. Stattdessen haben Kuhn und sein grüner Parteigenosse Verkehrsminister Winfried Hermann verlautbaren lassen, dass sie die von der EU vorgeschriebenen Grenzwerte für die Luftbelastung erst 2021 einhalten wollen.



Wer im Stuttgarter Kessel kühlen Baumschatten sucht, findet ihn dort immer seltener (Foto: Tunnelblick)

Investorenfreundlicher Kahlschlag

Stuttgart brauche mehr Grünflächen und müsse mehr gegen den Feinstaub tun. Diese Forderung gehört heute zum festen Repertoire politischer Sonntagsreden. Doch sobald es ans Bauen geht, ist sie schnell vergessen – auch unter grüner Führung. Ob für Sanierungen, Neu- oder Umbauten, für Logistik- bzw. Ersatzflächen, für zusätzliche Luxushotels, Einkaufs-, Wohn- und Büroquartiere oder für imagedrängende Infrastruktur- bzw. Hochkulturprojekte – der Stuttgarter Gemeinderat genehmigt seit Jahren die Versiegelung freier Flächen mit immer höheren, frischluftabriegelnden Bauten. Dafür nimmt er ungeniert das Abholzen alter Baumbestände in Kauf, obwohl diese für das Stadtklima am wertvollsten sind. Vermutlich werden gerade deshalb alte Baumbestände im Fachjargon

der Verwaltung gerne mit »raumgreifendem Großgrün« oder »vegetativer Übermöblierung« tituliert ...

Stuttgarts Innenstadt bald baumfrei?

Ob im Mittleren Schlossgarten, an der Ehmmanstraße, um den Pragsattel herum, am Wartberg und Rosensteinpark, am Marienplatz und am Olgäle, im Stadtgarten, hinter dem Linden-Museum oder vor dem Katharinenhospital; ob für Stuttgart 21, den Umbau des Wilhelmsspalais, den Rosenstein-Tunnel, die Erweiterung der Württembergischen Landesbibliothek oder die John-Cranko-Ballettschule – das Ausmaß der Abholzung in der Stuttgarter Innenstadt ist erschreckend. »Die Landeshauptstadt ist dabei, sich in der Innenstadt baumfrei zu schlagen und damit die besten Feinstaubfilter stillzulegen«, stellte dazu Gerhard Pfeifer, Geschäftsführer beim BUND, bereits vor einem Jahr fest. Und ein Ende ist nicht abzusehen: Für die Sanierung und Erweiterung der Staatsoper – nach der Ballettschule das nächste prestigeträchtige Hochkulturprojekt von OB Kuhn – soll jetzt auch noch eine der letzten Oasen in der Innenstadt geopfert werden: der Obere Schlossgarten samt Eckensee.

Zu den Fotos

- ▲ Oben: Ein Sommertag im Mittleren Schlossgarten in Stuttgart vor dessen Zerstörung. (Foto: Alexander Schäfer)
- Rechts: Unter massivem Polizeischutz wird im Februar 2012 ein bedeutender Teil des Mittleren Schlossgartens für den Trog des geplanten Tiefbahnhofs abgeholzt; detaillierte Dokumentation über den verlorenen Baumbestand: www.baumpaten-schlossgarten.de (Foto: Walter Steiger)
- ◀ Titelseite: Platane im Mittleren Schlossgarten; Alter: über 100 Jahre, Höhe: 21 m, Stammumfang: 310 cm; gefällt am 15.2.2012 für Stuttgart 21. (Foto: Alexander Schäfer)



Fragwürdige Ausgleichsmaßnahmen

Als Ausgleich werden in der Regel Neupflanzungen versprochen. Doch wem sollen etwa 5.000 Jungbäume als Ersatz für die im Mittleren Schlossgarten geopfernten Baumriesen nützen, die – wenn überhaupt – erst Jahre später und an zentrumsfernen Standorten vorgesehen sind? Damit wird der immense Schaden verschleiert, der Umwelt, Stadt und Menschen jetzt und heute zugefügt wird und kurzfristig ohnehin nicht zu kompensieren ist.

Keine Veränderung ohne Druck der Bürger

Was muss passieren, dass die Stadtpolitiker endlich anerkennen, dass alte Bäume in Innenstädten ein seltener Schatz sind, den es zu schützen gilt – auch und gerade wegen des voranschreitenden Klimawandels? Was muss passieren, dass der Gemeinderat einsieht, dass Bank- und Bürogebäude in Frischluftschneisen Gift sind und der Talkessel keinesfalls weiter ver-

dichtet werden darf? Was muss passieren, dass in Stuttgart endlich *wirkungsvolle* Maßnahmen zur Senkung der Feinstaubbelastung umgesetzt werden? Angesichts der kurzsichtigen, auf Effekthascherei ausgerichteten Stuttgarter Stadtpolitik ist kaum zu erwarten, dass ohne Druck der Bürger auf Dauer angelegte Konzepte entwickelt und auch umgesetzt werden.

Schlechte Aussichten

Dabei wäre das Know-how dafür in der Stadtverwaltung durchaus vorhanden – etwa in Gestalt der weithin anerkannten, politisch aber einflusslosen Abteilung Stadtklimatologie, deren Erkenntnisse eigentlich jedes Gemeinderatsmitglied auswendig kennen müsste. Wird sie unter ihrem neuen Vorgesetzten, dem designierten Stuttgarter Bau- und Umweltbürgermeister Peter Pätzold, endlich mehr Gewicht bekommen? Eher nicht. Pätzold kennt zwar die steigende Bedeutung von Bäumen, Grünflächen, Parks,

Versickerungsflächen und Schattenspendern für die Lebensqualität der Stadt. Als Grünen-Fraktionschef im Stuttgarter Gemeinderat kritisierte er noch den »fahrlässigen Umgang mit Stadtbäumen, die zu oft und zu leichtfertig Bauprojekten zum Opfer fallen«. Doch es würde an ein politisches Wunder grenzen, wenn er nun als Umweltbürgermeister, der zugleich Baubürgermeister ist, gegen die von Investoren beherrschte Stadtplanung anginge. Schon allein die Kopplung von Umwelt- und Bauressort legt vielmehr eine »grünmarktkonforme« Strategie der Stadtentwicklung nahe. Weiterhin schlechte Aussichten für die Stuttgarter und ihre Gesundheit! 🐾

🐾 TUNNELBLICK UNTERSTÜTZEN:

IBAN: DE54 8309 4495 0003 2812 21
BIC: GENODEF1ETK, EthikBank eG
Inh.: ESIG e.V., Betreff: Tunnelblick
Spenden sind steuerlich absetzbar.



Warum brauchen wir Bäume in der Stadt, Herr Nebel?

Herr Dr. Nebel, in Ihrer Ausstellung »Grad°wanderung« wurde glasklar festgestellt, dass die Bedeutung des Rosensteinparks als Stuttgarts grüner Lunge im Zuge des Klimawandels rapide steigen wird. Sie selbst weisen seit Jahren darauf hin, dass sich die klimatische Situation in Stuttgart verschärft. Inwiefern kann man bereits von einer prekären Lage sprechen?

Wie in anderen Großstädten ist das Stadtklima in Stuttgart deutlich wärmer als im Umland – an Strahlungstagen bis zu 6 Grad. Stadtluft ist trockener und damit schlecht für unsere Bronchien, durch den Autoverkehr enthält sie mehr gesundheitsschädlichen Feinstaub, am Neckartor werden regelmäßig bundesweite Spitzenwerte erreicht. Und der Bau- und Verkehrslärm belastet unsere Gesundheit zusätzlich. Der Klimawandel wird dies alles verstärken.



Dr. Martin Nebel ist Oberkonservator am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart und Naturschutzbeauftragter der Stadt. 2010 hat er die Sonderausstellung »Grad°wanderung – Klima im Wandel« wissenschaftlich mitbetreut. Als renommiertes Forscher der komplexen, langfristigen Zusammenhänge von Ökosystem-Entwicklung und Klima kann er auch die klimatischen Bedingungen in Stuttgart beurteilen. (Foto: Uli Stübler)

Stuttgart ist trotz Kessellage aber doch eine ausgesprochen grüne Stadt?

Wir dürfen nicht die Wälder und Weinberge an den Stadträndern und auf den Höhen allein betrachten. Diese sind für die Frischluftversorgung zweifellos sehr wichtig – sofern die Schneisen frei bleiben. Aber für die Naherholung und das Stadtklima braucht es auch ausreichend Grünflächen direkt am Wohnort. Und gerade da, in der Innenstadt selbst, ist Stuttgart ziemlich arm an Grünflächen. Hamburg weist im Schnitt 42 Quadratmeter Grünfläche pro Einwohner auf, in Stuttgart sind es gerade mal 9 Quadratmeter – Sport-

flächen, Kinderspielplätze, Kleingärten usw. bereits eingerechnet! Dies ist für die Gesundheit viel zu wenig. Und so hat der Gemeinderat 1997 in seinem kommunalen Umweltbericht festgelegt, sich künftig an den Hamburger Werten zu orientieren. Bloß, was passiert tatsächlich?

Nennen Sie ein Beispiel!

Am Schlossgarten entlang soll dicht gebaut werden. Nehme ich die Zahl von nur mal 7.000 Wohnungen für rund 18.000 Einwohner und multipliziere sie mit den für unsere Gesundheit dringend benötigten 42 Quadratmetern Grünfläche pro Kopf, komme ich auf 756.000 m². Das sind 75,6 ha, die es allein für die Naherholung der künftigen Bewohner bräuchte – die Menschen, die dort nur arbeiten und einkaufen sollen und Erholung suchen werden, nicht einmal eingerechnet. Jeder kann nun selbst diese zusätzlich notwendigen 75,6 ha Grünfläche mit den 20 ha Parkerweiterung vergleichen, die der Öffentlichkeit als Zugewinn verkauft werden, wenn die Gleisflächen durch Stuttgart 21 wegfallen.

Was sagen Sie zu dem Appell, dass man für wichtige Projekte dem Verlust von Hecken, Sträuchern und Bäumen gelassener begegnen könne, ja müsse?

Alte Bäume sind ja nicht nur ein gestaltetes Element unserer Stadtkultur. Ich sag' Ihnen, was ein hundertjähriger Baum für uns leistet, Tag für Tag: So ein alter Baum hat 650.000 Blätter mit einer Blattfläche von 1.500 qm. Pro Tag produziert er mit diesen Blättern bis zu 9.400 Liter Sauerstoff, dies entspricht dem Sauerstoffgehalt von 45.000 Litern Luft; er verdunstet bis zu 400 Liter Wasser, erhöht so die Feuchtigkeit um 10 Prozent und macht damit die Luft kühler und angenehmer. Dass es im Baumbereich ca. drei Grad kühler ist, merkt jeder, der in den Park geht. Außerdem bindet jeder alte Baum jährlich rund 1000 kg Feinstaub. Daraus sehen Sie, wie unersetzlich allein ein einziger alter Baum ist. Und es sind häufig gerade die alten, klimatisch besonders wertvollen Bäume, die stadtwweit Sanierungen, Neubauten oder Logistikflächen geopfert werden.

Wie bewerten Sie die in der Regel versprochenen Ausgleichspflanzungen?

Schauen Sie zum Beispiel in den einst am meisten aufgesuchten Bereich im Mittleren Schlossgarten: Hier wurden für Stuttgart 21 allein für den Bahnhofstrog 289 Bäume gefällt. Will man die Leistung, die diese alten Bäume erbracht haben, durch

Wessen Plätze?

Schaut man sich den Stuttgarter Marienplatz oder den neuen Bahnhofplatz in Esslingen an, sieht man vor allem eines: eine große gepflasterte Freifläche. Bänke sind Mangelware, Bäume ebenso. Anstelle von Grünflächen, Wasserspielen und Aufenthaltsbereichen für Jung und Alt findet man allenfalls kommerziell bewirtschaftete Flächen. Will man einigermäßen gemütlich sitzen, wird der Aufenthalt im öffentlichen Raum sogar zum teuren Vergnügen.

Dieses Phänomen ist vielerorts zu beobachten. Welcher Logik folgen die Stadtplaner dabei? Vermutlich der üblichen marktkonformen, denn viele Kommunen sind klamm. Den öffentlichen Raum an Gastwirte oder für Events zu vermieten oder gleich an private Investoren zu verkaufen, bringt kurzfristig Geld in die Kasse – zum Schaden der Stadtbewohner, die dadurch quasi enteignet werden.

Einen zubetonierten Platz zu pflegen ist zudem deutlich weniger personalintensiv. Mit den Bäumen und Grünflächen spart die Stadt zugleich einige Arbeitsplätze ein.

Gerechtfertigt wird das Fehlen von Grün auch gerne mit Sicherheitsaspekten. In Wahrheit erleichtern derlei Stein- und Betonwüsten eine flächendeckende Videoüberwachung der Bürger.

Man sieht: Bäume stören da nur. Der öffentliche Raum gehört aber allen. Er sollte einladend und umsonst nutzbar sein. Ein attraktiver, lebendiger Platz, an dem sich viele unterschiedliche Menschen gerne treffen und aufhalten, wird von ganz allein sicher.

Jungbäume ersetzen, müsste man gerade dort – und nicht außerhalb – einen Wald mit 30.000 Bäumen neu pflanzen. 30.000, die dann lediglich dieselbe Leistung wie die alten erbringen! Und auch das nur, falls sie erfolgreich anwachsen ...

Was hielten Sie für erforderlich?

Wir brauchen endlich auch in Stuttgart Konzepte, die mittel- und langfristig viel Platz für Grünflächen und Bäume vorsehen, die dem Klimawandel am besten und einfachsten entgegenwirken können, und Planungen, die alte Bäume als unverzichtbares Element unseres Lebens und unserer Stadtkultur in der Stadt mit einbeziehen – das geht auch kurzfristig. Und als Naturschutzbeauftragter der Stadt wünsche ich mir Bauvorhaben, für deren Umsetzung nicht erst die Motorsäge kreischen muss.



Kahlschlag für ein pornografisches Projekt

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor einiger Zeit kam ich in einem überfüllten Restaurant dieser Stadt zufälligerweise gegenüber einer alten, einer wirklich alten Dame zu sitzen, die mir erzählte, wie man nach dem Zweiten Weltkrieg in den Wintern unter der Kälte und dem fehlenden Heizmaterial litt, dass aber niemand es gewagt hätte, die Bäume des Mittleren Schlossgartens anzutasten, da dies als ein Sakrileg erschienen wäre. Sakrileg ist ein passendes Wort: sacrilegium – Tempelraub, die Entweihung heiligen Bodens oder heiliger Sachen durch Raub, Schändung oder Missbrauch. Nun, angesichts einer Not verschieben sich oft die Grenzen und man hätte Verständnis für manchen Tabubruch. Was ist aber Not, was ist notwendig? Notwendig ist, eine Not zu wenden. Was aber, wenn diese Not gar nicht besteht, im Gegenteil, und die Entweihung aus profanen Gründen geschieht? In diesem Fall aus simpler Habgier – Habsucht trifft es vielleicht noch präziser. Genau dadurch steigt sie auf in den Rang der Gotteslästerung.

Wenn wir erklären, wieso wir keine Hunde oder Katzen verspeisen, dann tun wir das nicht, weil wir meinen, dass Hunde und Katzen die besseren Tiere sind, die es weniger verdienen, weichgekocht auf einem Esstisch zu landen, sondern weil es sich bei ihnen um Haustiere, also um Familienmitglieder handelt. Sie zu verzehren ist darum ein Nahrungstabu, weil es uns als eine Art von Kannibalis-

mus erscheint. Selbst in großer Not wären die wenigsten Menschen bereit, dieses Tabu zu brechen. Weil sie nämlich begreifen, wie sehr die Verletzung sie selbst verletzen würde. Ein Familienmitglied opfert man nicht.

Was hat das aber mit Parkbäumen zu tun? Sind auch sie Familienmitglieder? Das sind sie in der Tat, finde ich, sie sind Teile eines städtischen Organismus, mit dem wir in einer Wechselbeziehung leben. Dazu muss man nicht mit ihnen reden, man kann sie auch spüren. Ich denke, jeder, der einmal an einem heißen Sommertag unter einem dieser Bäume seine Zeit verbracht hat, weiß, was ich meine. (Hätten nur mehr ihre Zeit dort verbracht!) Man muss darum kein Esoteriker sein, um die Kraft und Würde zu begreifen, die sie besitzen und mit der sie auch uns ein wenig ausstatten, sobald wir in ihre Nähe geraten, sobald wir eine Symbiose eingehen.

Würde ist der entscheidende Begriff. Sie ist es, die meistens auf der Strecke bleibt. Wäre ich ein Baum, würde ich sagen: Wenn ihr mich unbedingt töten wollt, tut es, aber gebt nicht vor, dass dies unausweichlich ist und einer besseren Zukunft geschuldet, und gebt nicht vor, mich operieren zu wollen. Die geplante oder auch nur behauptete Baumversetzerei der im Bau-Weg stehenden Schlossgartenbäume ist Ausdruck eines Spotts. Der gleiche Spott, der sich daraus ergibt, ein

Fortsetzung Rückseite

Land zu bombardieren, in dem man nachher Krankenhäuser baut.

Das ist unser Problem: Wir wollen nicht vollends böse sein. Begonnen wurde mit der Theorie von effektiven Verpflanzungen und gelandet sind wir bei läppischen Vorschlägen zur Gemütsberuhigung, etwa dem, die Stämme »an Behindertenwerkstätten weiterzugeben, zu Spielgeräten zu verarbeiten oder als Anschauungsmaterial auf Waldlehrpfaden einzusetzen« (so der Stadtsprecher laut Stuttgarter Zeitung).

Dieses Dilemma gilt übrigens in gleichem Maße für den Bonatz-Bau. Die Fassade stehen zu lassen – in der Tat allein den Kopf, ohne Hirn allerdings, ohne Bewusstsein, lobotomiert – konterkariert nicht nur die Würde des zu zerstörenden Gebäudes, sondern zerstört letztendlich auch die Würde der Zerstörer.

Wir haben unser Augenmerk – sicher zu Recht – auf den Umstand gelegt, dass die Fällung der Bäume eine so unfreiwillige wie erzwungene Opfergabe darstellt, die sich aus dem Immobiliendeal ergeben hat, der nichts anderes bedeutet als eine obskure Schenkung der Stadt Stuttgart an die Bahn im Jahre 2001. Der Geist aber, der hinter diesem Deal steht, ist nicht allein ein von monetärer Gier angefeuerter, sondern spiegelt auch die Verachtung wider, die viele Stadtväter und Stadtmütter dem eigenen Ort gegenüber hegen.

Ich habe es einmal damit verglichen, dass ein Mann an seiner Frau ständig etwas auszusetzen hat, weil sie ihm zu dünn oder zu dick ist, der Busen zu klein oder zu groß, die Haare zu blond oder zu wenig blond, die Taille zu gerade oder zu rund und so weiter. – Ich denke, der Mann hat in erster Linie ein Problem mit sich selbst, hält sich freilich für vollkommen gesund, das tun die Kranken gern. Sodann gipfeln seine abstrusen Fantasien in der Forderung, seine Frau möge sich einen Silikonbusen anschaffen, möge sich in ein »neues Objekt« verwandeln, ein pornografisches. Und genau das ist nämlich der Ingenhoven-

Bau sowie – deutlich sichtbar – das entstehende sogenannte Europäische Viertel: ein Silikonbusen. Die Stuttgarter Mitte soll zum Silikon-Kessel werden.

Ein synthetisches Geschwür, das sich ausbreitet. Aber die Industrie fordert nun mal ihre Opfer und die Politik lässt sie gewähren. Genau darum habe ich einmal vorgeschlagen, wenigstens das A1-Gelände umzuwidmen in eine Sandkiste der Bauwirtschaft und dort in einem fort Gebäude aufzubauen, abzureißen, aufzubauen, abzureißen ..., um auf diese Weise die Wirtschaft – wenn die Mehrheit der Mandatäre es denn so will – in ihrem neoliberalen Gang zu halten. Das ist immer noch besser für uns, als ohnmächtig zusehen zu müssen, wie der Rest der Stadt in einen europäischen Alptraum sich verwandelt.

Keine Frage, es geht uns wie den Bäumen: Man versucht, uns zu bagatellisieren und zu marginalisieren. »Sind ja nur ein paar Bäume, ist doch bloß ein Bahnhof, sind doch nur ein paar arme Irre.« Aber das müssen wir aushalten, wir sind mitnichten die Ersten. Und wir werden es aushalten. Und dabei – gleich, zu welcher Handlung sich jeder Einzelne von uns nun entscheidet – darauf achten, die eigene Würde zu erhalten.

Ich danke Ihnen.

*Diese Rede hielt der Schriftsteller **Heinrich Steinfest** in Stuttgart auf der Kundgebung gegen Stuttgart 21 am 14.2.2012 beim Mittleren Schlossgarten – am Vorabend von dessen Räumung und Zerstörung. Steinfest gilt als entschiedener Befürworter der vernünftigen Lösung, den Kopfbahnhof zu ertüchtigen und zu sanieren. Seit Jahren mahnt er in vielfältigen Beiträgen, darunter dem Roman »Wo die Löwen weinen« (2011), vor den weitreichenden katastrophalen Folgen, die die Umsetzung von Stuttgart 21 nach sich ziehen wird. Sein nach wie vor aktuelles Urteil lautete: »Selbst wenn der Ausstieg aus einem solchen Projekt hohe Kosten verursachte, selbst wenn die Alternativen teurer wären, müssten wir diesen Weg gehen. Denn eine abstruse Vision durchzusetzen, nur weil man bereits in ihre Planung investiert hat, wäre Ausdruck umnachteter Sturheit, in der sich das kommende Unheil deutlich spiegelt.« (Rede am 9.10.2010)*